

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 216 (1937)

Artikel: Die Wiege auf den Wassern

Autor: J.N.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375016>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bischof". Er fachte die Arbeit energisch an und hatte den Neubau des Traktes mit dem Rittersaal schon fast vollendet, als er — ein Opfer seines eigenen Werkes — fiel, indem er von einer einstürzenden Mauer erschlagen wurde.

Sein Nachfolger, Ulrich von Mont, brachte das Begonnene zu Ende; vollendete den Nordwestflügel, wie er heute, den Rittersaal bergend, noch steht, sowie die Bibliothek und die Kapelle im Turm Marsöl. Sechzig Jahre ließ man es damit genug sein; dann bestieg Benedikt von Ross den Stuhl von Chur, ein Barockfürst mit der ganzen Baufreudigkeit seiner Zeit, der auch das Fürstenauer Schloß völlig umformte und vor allem der bischöflichen Residenz die Gestalt gab, die wir heute vorfinden. Sein Werk ist für den Gesamteindruck entscheidend; denn er baute den ganzen südlichen Teil des Schlosses um, der dominierend ist, weil er die mit heiterem Stuck gezierte Fassade trägt, auf die unser Blick zuerst fällt, wenn wir vom Torweg her uns dem Bau

nähern. Im Innern aber schuf er jene Treppenhalle, die wie kein anderes Werk in Graubünden auf das Feinflichkeitste gerichteten Geist der Epoche widerspiegelt. In weitem freien Raum eilen die Treppen empor, Decken und Wände sind überzogen von einer blühenden Welt verschwenderischen Schmuckes, Blumen, Fruchtkörben, Vögeln, Büsten unter Baldachinen, Jagdszenen und phantastievoll verschlungenem Bandwerk, alles in Stuck mit meisterlicher Hand aufgetragen. Am hübschesten aber zeigt sich das gelungne Spielen mit dem bildsamen Material an den Stuckgirländen, die vollkommen frei schwungend zwischen den Pfeilern hängen.

Das Feuer, das im Jahre 1811 auf dem Hof wütete, ganze Reihen von Häusern niederbrannte und den Turm der Kathedrale bis zur halben Höhe zerstörte, es konnte vom Schloß abgewehrt werden, sodaß diese zarte und heitere Welt in unsere verdüsterte Zeit hinübergerettet wurde.

Die Wiege auf den Wassern.

Vor fünfhundert Jahren, am 4. März 1435, brach über die friedlich in den Berg am See gebettete Stadt Zug ein furchtbares Unglück herein: ein ganzer Teil der Stadt verschwand plötzlich in dem wogenden See, der sie schmeichelnd bespült. Wohl infolge des starken Tauwetters, das auf den besonders strengen Winter von 1434 auf 1435 gefolgt war, vielleicht auch durch aufgebrochene Quellen war der Boden der Stadt, der in seinen dunklen Tiefen längst unterfressen war, vollends ins Weichen gekommen. Niemand ahnte es.

Am Morgen des 4. März erbebten auf einmal die Ufer. Man spürte Erschütterungen der Häuser. Man bemerkte Risse in den Mauern der am See gelegenen Wohnungen. Ja, zwischen dem Hafenquartier und der Oberstadt zeigte sich ein tiefer Erdspalt! Welch ein Schrecken in Zug darüber entstand, läßt sich denken. Manche brachten in gewisser Vorahnung noch größerer Gefahr das Nötigste von ihrer Habe in Sicherheit und verließen die Häuserreihe am Ufer. Andere jedoch glaubten nicht an ernsthafte Bedrohung; sie flüchteten nicht, sie blieben in ihren Gemächern. Es werde alles beim alten bleiben, meinten sie; und wenn etwas geschehen sollte, so werde es nicht so geschwind gehen.

Aber — noch ehe es Abend ward, gegen fünf Uhr, vernahm man weithin einen heftigen Knall. Da versank mit einem Schlag die sogenannte Niedere Gasse mit ihren Häusern, versank die feste Ringmauer mit ihren Türmen. Dichte Staubwolken stiegen auf — von den Häusern und ihren Bewohnern keine Spur mehr zu sehen — das Werk weniger Augenblicke.

Wohl sechzig Menschen lagen mit den Häusern in den Fluten begraben; unter ihnen sehr angesehene Persönlichkeiten. Auch das Archiv von Zug mit mancher alten Handschrift und wertvollen Kunde aus der Vorzeit war für immer verschwunden. Unter den

vom Wasser Ueberfallenen befand sich auch der Stadtschreiber Wichardt mit seiner Gattin; beide versanken in die Tiefe. Ihr Kind schlief in der Wiege. In dem entsetzlichen Augenblick hatte es die Mutter wohl davontragen wollen, aber sie war nicht mehr zu ihm gelangt. Hatte sich nicht ein Schutzenkel des unschuldigen Kindleins angenommen? Er steuerte jetzt die Wiege als ein munteres Schifflein sicher hinaus aus dem versinkenden Haus, aus dem Graus der Verwüstung, hinaus in den offenen See, dann weiter den See hinab gegen festes Land zu bis zur St. Niklausenkapelle. St. Nikolaus ist ja ein alter Freund der Kinder. Bei der nach ihm benannten Kapelle konnten die verwunderten Anwohner die Wiege ans Land ziehen und ihr das Kind wohlbehalten entnehmen.

Aber wie heißt das gerettete Kind? Wem gehört es? Siehe da, die Wiege selber sagt es: auf ihrer Vorderseite prangen nach altem Brauch die großen Buchstaben A. W. und darunter das Wappen der Wichart. Es muß des Stadtschreibers Knäblein sein, das man wie einst Moses aus den Fluten gezogen. Und der Schutzenkel hat fernerhin freundlich für den kleinen Adalrich Wichart gesorgt. Er ward groß und angesehen. Wegen seiner Verdienste erhob ihn Kaiser Friedrich III. in den Adelstand. Er starb in hohem Alter, an Ehren und Gütern reich, der Vater eines tüchtigen Geschlechtes. Noch heute blüht es, mit oder ohne h im Namen, an manchem Orte der Schweiz weiter und zählt verdiente Männer in seiner Mitte. Sie alle stammen von dem so wunderbar geretteten Knäblein Adalrich Wichart.

Wie vieler Menschen Schicksal schloß
Die arme Wiege ein!
Vor Menschenaugen klein,
Trug sie die Zukunft doch im Schoß,
Ein weithin zweigendes Geschlecht.
Pfleg, Mutter, deines Kindes recht! J. N.